

Max Frischs „Tagebuch 1946–1949“ als literarische Form – den Leser im Blick

Dr. Nadine J. Schmidt, Osnabrück



Die „Tagebücher“ von Max Frisch (1911–1991) bieten einen interessanten Blick auf den fiktionalen Charakter der autobiografischen Gattung und lassen sich im Unterricht auf vielfältige Weise mit den literarischen Lebensthemen des Autors verknüpfen

Nicht nur über die Schulklassiker „Homo faber“ oder „Andorra“ ist eine Annäherung an den bedeutenden Nachkriegsschriftsteller Max Frisch im Unterricht möglich, sondern auch über seine literarischen „Tagebücher“, die eine Sonderstellung in der Geschichte der deutschsprachigen Tagebuch-Literatur einnehmen. Frischs „Tagebücher“ bilden eine bedeutende Komponente innerhalb seines Gesamtwerkes und sind besonders eng mit dem schriftstellerischen Schaffen und den Lebensthemen des Autors verwoben. Die vorliegende Unterrichtsreihe, die sich beispielhaft auf das „Tagebuch 1946–1949“ konzentriert, nutzt diese interessante Verbindungslinie, um die Schülerinnen und Schüler einerseits mit dem Konstruktionscharakter der autobiografischen Gattung vertraut zu machen und andererseits die engen Bezüge zu anderen Werken des Schriftstellers näher zu durchleuchten.

Das Wichtigste auf einen Blick

Dauer: 11 Stunden + LEK

Kompetenzen:

- Charakteristika und Funktionen der Gattung des Tagebuchs kennen
- biografische Informationen und poetologische Überlegungen für die Untersuchung literarischer Tagebücher nutzen
- literarische Tagebücher unter inhaltlichen und sprachlich-stilistischen Aspekten analysieren und interpretieren
- unterschiedliche Textbausteine eines Tagebuchs miteinander vergleichen und Sinnzusammenhänge herstellen
- Kenntnisse anderer literarischer Schriften und theoretischer Abhandlungen für die Kontextualisierung eines Primärtextes effizient nutzen

Schematische Verlaufsübersicht

Max Frischs „Tagebuch 1946 –1949“ als literarische Form – den Leser im Blick

Stunden 1/2

Annäherung an die literarische Gattung des Tagebuchs

M 1–M 3

Stunden 3/4

Erste Einblicke in Max Frischs literarisches (Tagebuch-)Schreiben

M 4–M 6

Stunden 5/6

Wo ist der rote Faden? – Zur Tagebuch-Konstruktion am Beispiel der „Marion“-Geschichte

M 7

Stunden 7/8

„Man macht sich ein Bildnis“ – das Tagebuch als künstlerisches Proberaum

M 8, M 9

Stunden 9/10

Schreiben als „verzweifelte Notwehr“ – poetologische Reflexionen zur „Schriftstellerei“

M 10, M 11

Stunde 11

Eine Autobiografie im Tagebuch?

M 12

Minimalplan

Die Themenblöcke der Unterrichtsreihe bieten Perspektiven für individuelle Schwerpunktsetzungen. Eine Reduktion ist möglich, indem entweder die Stunden 1/2 und/oder 3/4 um eine Stunde gekürzt werden bzw. auf die Stunden 7/8 bzw. auf die Stunde 11 verzichtet wird. Alle weiteren Stunden sollten möglichst so wie hier vorgesehen umgesetzt werden. Die Schwerpunkte dieser Stunden sollten obligatorisch sein, da sie einerseits grundlegende Kenntnisse im Bereich der Gattung des Tagebuchs vermitteln und andererseits die Analyse und Interpretation des Primärtextes in den Mittelpunkt der unterrichtlichen Arbeit stellen. Auf die Stunden 9/10 sollte auch v.a. deshalb nicht verzichtet werden, da sie als Vorbereitung auf die LEK konzipiert sind.

Materialübersicht

Modul 1

- M 1 (Tx) Tagebuch oder Autobiografie? – Zwei Textauszüge zum Einstieg
M 2 (Ab) Warum Tagebuch schreiben? – Ein Brainstorming
M 3 (Tx) Tagebücher – ein Lexikonartikel

Modul 2

- M 4 (Tx) „Man kann die Wahrheit nicht erzählen“ – Leben und Werk des Schriftstellers Max Frisch
M 5 (Tx) An den Leser – das Vorwort
M 6 (Tx) Willkürliche Bruchstücke oder strategische Raffinesse? – Die „zusammensetzende Folge“ des Tagebuchs
M 7 (Tx) „Er hat sich überzeugen wollen, daß es doch nicht so war, das sind die Fäden“ – die „Marion“-Geschichte

Modul 3

- M 8 (Tx) Machen wir uns ein „Bildnis“ von anderen Menschen? – Überlegungen zum „Bildnis“-Thema
M 9 (Tx) Bertolt Brecht: „Über das Anfertigen von Bildnissen“ (1933)

Modul 4

- M 10 (Tx) Schreiben als „verzweifelte Notwehr“? – Frischs Reflexionen zur „Schriftstellerei“ nach dem Krieg
M 11 (Tx) „Warum müssen wir Schweizer uns mit Deutschland befassen?“
M 12 (Tx) „So, auf mich selbst verwiesen, schreibe ich heute über mich selbst“ – Autobiografie im Tagebuch?

Lernerfolgskontrolle

- LEK (Tx) „Wie der Bildhauer, wenn er den Meißel führt, arbeitet die Sprache“ – zur „Schriftstellerei“

Abkürzungen: Ab = Arbeitsblatt; Tx = Text

M 1

Tagebuch oder Autobiografie? – Zwei Textauszüge zum Einstieg

Im Folgenden lernen Sie zwei Auszüge aus zwei verschiedenen Werken der deutschsprachigen Literatur kennen, die zu unterschiedlichen Zeiten veröffentlicht wurden. Um welches Werk es sich jeweils handelt, wird noch nicht verraten ...

1. Textauszug

Am 28. August 1749, Mittags mit dem Glockenschlage zwölf, kam ich in *Frankfurt am Main* auf die Welt. Die Konstellation war glücklich; die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau, und kulminierte für den Tag; Jupiter und Venus blickten sie freundlich an, Merkur nicht widerwärtig; Saturn und Mars verhielten sich gleichgültig: nur der Mond, der so eben voll ward, übte die Kraft seines Gegenseins um so mehr, als zugleich seine Planetenstunde eingetreten war. Er widersetzte sich daher meiner Geburt, die nicht eher erfolgen konnte, als bis diese Stunde vorübergegangen. [...]

Wenn man sich erinnern will, was uns in der frühesten Zeit der Jugend begegnet ist, so kommt man oft in den Fall, dasjenige was wir von andern gehört, mit dem zu verwechseln, was wir wirklich aus eigener anschauer Erfahrung besitzen. Ohne also hierüber eine genaue Untersuchung anzustellen, welche ohnehin zu nichts führen kann, bin ich mir bewußt, daß wir in einem alten Hause wohnten, welches eigentlich aus zwei durchgebrochenen Häusern bestand. [...]

2. Textauszug

Harlaching, Mai 1946

Seit zwei Wochen wohne ich bei jungen Deutschen, die ich vorher nicht einmal dem Namen nach kannte. Ihre Gastfreundschaft, ganz ohne Gewicht, erinnert an glückliche Reisen von früher und wiederholt die Erfahrung, daß jedes andere Volk, was Gastfreundschaft betrifft, begabter scheint als das unsere. Vielleicht hängt es mit den geringen Entfernungen zusammen, die in unserem Lande vieles bestimmen; vor allem aber mit dem Umstand, daß wir aus der Gastfreundschaft, die zu den schönsten Regungen gehört, ein Gewerbe machen mußten. Jedenfalls fühle ich mich in diesem Hause leichter und freier, selbstverständlicher, als wenn ich bei Landsleuten wohne. Nur beim Essen hat man Hemmungen, und es fällt auf, daß die Leute alles, was sie bekommen, sofort verbrauchen; wer weiß, was morgen ist?

Gestern sprachen wir wieder eine halbe Nacht lang; später erschien auch noch der alte Herr, der nebenan nicht schlafen konnte. Sein gestreiftes Pyjama, sein nackter Hals erinnern an Bilder, die man kennt; in der Tat, wie ich zum ersten Mal erfahre, ist er sechs Jahre in Dachau gewesen. Aber nicht davon erzählt er, sondern von der Zeit davor, von den Ursachen.

„Darüber waren wir uns im Lager einig, daß es nicht die Schuld unserer Söhne gewesen ist, und wenn sie siebenmal dabei waren –.“

Um drei Uhr ins Bett.

Aus: Frisch, Max: *Tagebuch 1946-1949*, S. 34. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1950, 1985. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.

Erläuterungen: *Untergiesing-Harlaching* (Überschrift): Stadtbezirk 18 der bayerischen Landeshauptstadt München – *Dachau*: In Dachau befand sich während des Nationalsozialismus ein Konzentrationslager. Es bestand vom 22. März 1933 bis zu seiner Befreiung durch Soldaten der 7. US-Armee am 29. April 1945.

Aufgabe (M 1)

Ordnen Sie die Texte einer literarischen Gattung zu. Begründen Sie Ihre Antwort.

Zusatzaufgaben

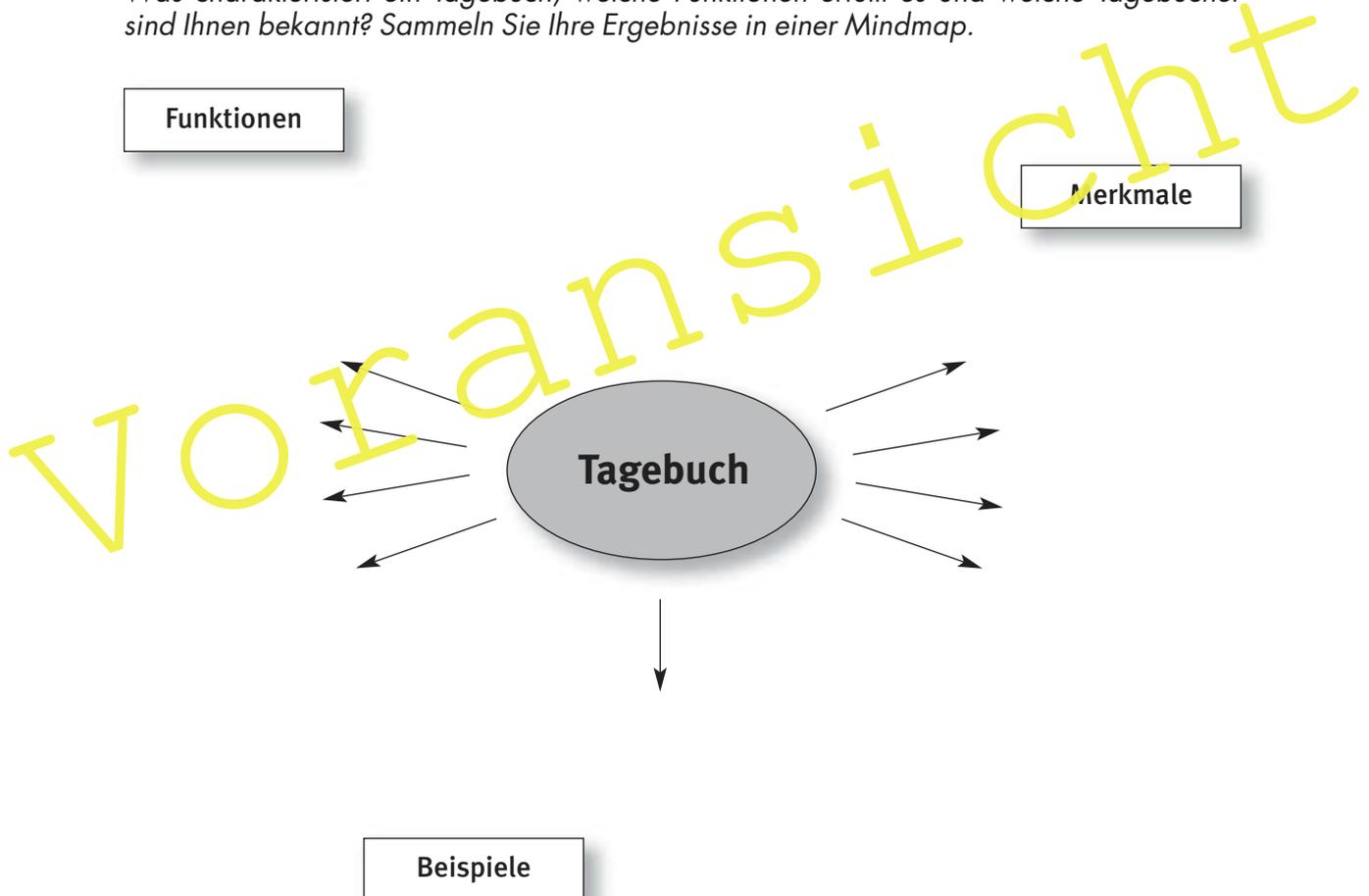
1. Wann sind die Texte entstanden? Stellen Sie mithilfe der Gattungseinordnung Vermutungen zum Entstehungszeitraum der literarischen Werke an.
2. Ist Ihrer Ansicht nach der Zeitkontext für die Gattungsfrage relevant? Begründen Sie.

M 2**Warum Tagebuch schreiben? – Ein Brainstorming**

Was charakterisiert ein Tagebuch, welche Funktionen erfüllt es und welche Tagebücher sind Ihnen bekannt? Sammeln Sie Ihre Ergebnisse in einer Mindmap.

Funktionen

Merkmale

**Aufgabe**

Tragen Sie auf der rechten Seite der Mindmap Ihnen bekannte Merkmale eines Tagebuchs ein. Auf der linken Seite ist Platz für die möglichen Funktionen eines Tagebuchs, die Ihnen einfallen. Der Pfeil nach unten bietet Ihnen die Möglichkeit, veröffentlichte Tagebücher aufzulisten, die Sie schon kennen.

M 3

Tagebücher – ein Lexikonartikel

Es gibt verschiedene Merkmale, die für die Gattung „Tagebuch“ charakteristisch sind. Lesen Sie den folgenden Auszug aus einem Literaturlexikon und lernen Sie die wichtigsten Merkmale kennen.

Tagebuch. Als T. bezeichnet man tägl., jedenfalls regelmäßige Aufzeichnungen, die (innere u. äußere) Erfahrungen, Beobachtungen, Ereignisse, Gedanken, Gefühle usw. aus der subjektiven Sicht des Schreibenden wiedergeben. Die einzelnen Eintragungen sind in der Regel durch Datums-, ggf. auch Ortsangaben von unterschiedlicher Präzision voneinander abgegrenzt. Wesentliches Formmerkmal des T.s ist seine lineare u. offene Konzeption; zwangsläufig fehlt der abgerundete Schluss. Da Ich-Erzähler u. Autor identisch sind, besteht meist keine oder nur eine geringe Distanz zum Gegenstand; entsprechend niedrig ist der Grad der Fiktionalisierung. Der Charakter der Aufzeichnungen ist grundsätzlich monologisch, auch bei Niederschriften, die sich in Briefform an eine – oft fiktive – Person richten (*Das Tagebuch der Anne Frank*. Amsterd. 1946). Die meisten Tagebücher sind in Prosa verfasst, allgemeinverbindl. Stilkriterien gibt es nicht. Manche Autoren verschlüsseln ihre Texte, um sie vor unerwünschten Lesern zu schützen.

Das Tagebuch kennt keine inhaltlichen Beschränkungen. Aufzeichnenswert können das aktuelle Tagesgeschehen oder der individuelle Tagesablauf ebenso sein wie Gedanken, Gefühle u. Träume, Arbeitspläne, Werkentwürfe, Meinungen über Menschen oder polit., gesellschaftl. u. kulturelle Ereignisse. Einige Tagebücher widmen sich nur einem bestimmten Bereich (z. B. Brechts Arbeitsjournale, religiöse Aufzeichnungen aus dem Pietismus, Reisejournale der frühen Neuzeit), doch werden derartige Begrenzungen nur selten konsequent durchgehalten. Die Regel ist das umfassende T., das alles wiedergibt, was den Schreiber betrifft u. bewegt. So kommen dem T. vielfältige Funktionen zu: Dokumentation des eigenen u./oder öffentl. Lebens, Werkstatt, Erinnerung, Gottsuche, Ich-Analyse u. Introspektion, Mittel zur Selbstdisziplinierung usw. Eine starke literar. Stilisierung u. ein Zurückdrängen des Privaten kann man bei Tagebüchern erwarten, die im Hinblick auf eine spätere Veröffentlichung geschrieben oder vor der Publikation überarbeitet wurden. Oft dienen Tagebuchaufzeichnungen als Vorstufe oder Stoffsammlung u.a. für (Auto-)Biografien, Chroniken, Memoiren, Reiseberichte. [...]

Aus: Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 14: Begriffe, Realien, Methoden. Hrsg. von Volker Meid. Gütersloh, München: Bertelsmann Lexikon Verlag 1993, S. 418.

Aufgaben

1. Welche Tagebuch-Merkmale werden in dem Lexikonartikel genannt? Vergleichen Sie diese mit der zuvor erstellten Mindmap und ergänzen Sie diese um weitere wichtige Aspekte.
2. Warum schreiben Schriftsteller/-innen Tagebücher, die von vorneherein zur späteren Veröffentlichung gedacht sind? Überlegen Sie auch, welche über den Lexikonartikel hinausgehenden Anlässe hierfür von Bedeutung sein könnten.



© Thinkstock/Stock

Zusatzaufgabe

Aus welchen Gründen erfahren Ihrer Ansicht nach Tagebücher von Schriftstellerinnen und Schriftstellern eine besonders große Aufmerksamkeit bei Lesern?

M 5

An den Leser – das Vorwort

Bei dem nachfolgenden kurzen Text handelt es sich um das „Vorwort“ zum „Tagebuch 1946–1949“, das Max Frisch seinem Buch vorangestellt hat.

Der verehrte Leser – einmal angenommen, daß es ihn gibt, daß jemand ein Interesse hat, diesen Aufzeichnungen und Skizzen eines jüngeren Zeitgenossen zu folgen, dessen Schreibrecht niemals in seiner Person, nur in seiner Zeitgenossenschaft begründet sein kann, vielleicht auch in seiner besonderen Lage als Verschonter, der außerhalb der nationalen Lager steht –, der Leser täte diesem Buch einen großen Gefallen, wenn er, nicht nach Laune und Zufall hin und her blätternd, die zusammensetzende Folge achtete; die einzelnen Steine eines Mosaiks, und als solches ist dieses Buch zumindest gewollt, können sich allein kaum verantworten.

Zürich, Weihnachten 1949



Aus: Frisch, Max: Tagebuch 1946-1949. Vorwort. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1950, 1985. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.

Aufgabe

Welche Funktionen erfüllt das „Vorwort“, das Frisch seinem „Tagebuch“ voranstellt? Nehmen Sie auch Bezug auf Ihnen bereits bekannte Hintergrundinformationen zum Autor und den zeitgeschichtlichen Kontext der Veröffentlichung.

M 6**Willkürliche Bruchstücke oder strategische Raffinesse? –
Die „zusammensetzende Folge“ des Tagebuchs**

Nachfolgend finden Sie die ersten Überschriften der „Tagebuch“-Einträge des Jahres 1946.

1946

Zürich, Café de la Terrasse

Marion und die Marionetten

Café de la Terrasse

Nachtrag zu Marion (Marion und der Engel)

Café de la Terrasse

Basel, März

Marion und das Gespenst

München, April

Du sollst dir kein Bildnis machen

Zwischen Nürnberg und Würzburg

Der andorranische Jude

Frankfurt, Mai

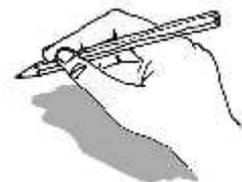
Zur Schriftstellerei

Harlaching, Mai

Aus: Frisch, Max: Tagebuch 1946-1949, S. 409. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1950, 1985. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.

Aufgaben

1. Inwiefern widersetzt sich Frisch bereits mit dieser Gliederung konventionellen Merkmalen eines Tagebuchs? Nehmen Sie begründet Stellung.
2. Welche thematischen Oberkategorien lassen sich für die hier aufgelisteten Überschriften finden? Fertigen Sie zur Beantwortung der Frage eine Tabelle an, in der Sie eine mögliche Systematisierung der Notat-Titel darlegen. Falls Sie an der einen oder anderen Stelle unsicher sein sollten: Stellen Sie Vermutungen über eine mögliche Einordnung an und versehen Sie diese mit einem Fragezeichen.



LEK

„Wie der Bildhauer, wenn er den Meißel führt, arbeitet die Sprache“ – zur „Schriftstellerei“

Unter der Jahreskennzeichnung 1946 findet sich auch ein Notat mit der Überschrift „Zur Schriftstellerei“. Dieser Eintrag ist im Folgenden vollständig abgedruckt.

Zur Schriftstellerei

Was wichtig ist: das Unsagbare, das Weiße zwischen den Worten, und immer reden diese Worte von den Nebensachen, die wir eigentlich nicht meinen. Unser Anliegen, das eigentliche, läßt sich bestenfalls umschreiben, und das heißt ganz wörtlich: man schreibt darum herum. Man umstellt es. Man gibt Aussagen, die nie unser eigentliches Erlebnis enthalten, das unsagbar bleibt; sie können es nur umgrenzen, möglichst nahe und genau, und das Eigentliche, das Unsagbare, erscheint bestenfalls als Spannung zwischen diesen Aussagen.

Unser Streben geht vermutlich dahin, alles auszusprechen, was sagbar ist: die Sprache ist wie ein Meißel, der alles weghaut, was nicht Geheimnis ist, und alles Sagen bedeutet ein Entfernen. Es dürfte uns insofern nicht erschrecken, daß alles, was einmal zum Wort wird, einer gewissen Leere anheimfällt. Man sagt, was nicht das Leben ist. Man sagt es um des Lebens willen. Wie der Bildhauer, wenn er den Meißel führt, arbeitet die Sprache, indem sie die Leere, das Sagbare, vortreibt gegen das Geheimnis, gegen das Lebendige. Immer besteht die Gefahr, daß man das Geheimnis zerschlägt, und ebenso die andere Gefahr, daß man vorzeitig aufhört, daß man es einen Klumpen sein läßt, daß man das Geheimnis nicht stellt, nicht faßt, nicht befreit von allem, was immer noch sagbar wäre, kurzum, da man nicht vordringt zu der letzten Oberfläche.

Diese Oberfläche alles letztlich Sagbaren, die eins sein müßte mit der Oberfläche des Geheimnisses, diese stofflose Oberfläche, die es nur für den Geist gibt und nicht in der Natur, wo es auch keine Linie gibt zwischen Berg und Himmel, vielleicht ist es das, was man die Form nennt?

Eine Art von tönender Grenze –.



© Suhrkamp Verlag G.

Aus: Frisch, Max: Tagebuch 1946-1949. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1950, 1985, S. 36 f. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.

Der nächste Auszug stammt aus dem Roman „Stiller“, der von Max Frisch im Jahr 1954 veröffentlicht wurde. Bei seiner Einreise in die Schweiz wird der angebliche Amerikaner „James Larkin White“ festgenommen, weil er für die Polizei mit dem verschwundenen Schweizer Künstler Anatol Ludwig Stiller identisch ist. Frühere Freunde und Bekannte bestätigen diesen Verdacht. In seinen Tagebuch-Einträgen, die er auf Anraten seines Anwaltes Dr. Bohnenblust in der Untersuchungshaft verfasst, wehrt sich der Ich-Erzähler aber vehement gegen die polizeiliche Behauptung, der gesuchte „Stiller“ zu sein. Was ihm genau zur Last gelegt wird, bleibt unklar. Sein Untertauchen könnte allerdings mit einer möglichen Spionagetätigkeit zusammenhängen. Lesen Sie hier den Beginn des Romans.

Erstes Heft

Ich bin nicht Stiller! – Tag für Tag, seit meiner Einlieferung in dieses Gefängnis, das noch zu beschreiben sein wird, sage ich es, schwöre ich es und fordere Whisky, ansonst ich jede weitere Aussage verweigere. Denn ohne Whisky, ich hab's ja erfahren, bin ich nicht ich selbst, sondern neige dazu, allen möglichen guten Einflüssen zu erliegen und eine Rolle zu spielen, die ihnen so passen möchte, aber nichts mit mir zu tun hat, und da es jetzt in meiner unsinnigen Lage (sie halten mich für einen verschollenen Bürger ihres Städtchens!) einzig und allein darum geht, mich nicht beschwatzen zu lassen und auf der Hut zu sein gegenüber allen ihren freundlichen Versuchen, mich in eine fremde Haut zu stecken, unbestechlich zu sein bis zur Grobheit, ich sage: da es jetzt einzig und allein darum geht, niemand anders zu sein als der Mensch, der ich in Wahrheit bin, so werde ich nicht aufhören, nach Whisky zu schreien, sooft er sich meiner Zelle nähert. Übrigens habe ich bereits vor Tagen melden lassen, es brauche nicht die allererste Marke zu sein, immerhin eine trinkbare, ansonst ich eben nüchtern bleibe, und dann können sie mich verhören, wie sie wollen, es wird nichts dabei herauskommen, zumindest nichts Wahres. Vergeblich! Heute bringen sie mir dieses Heft voller leerer Blätter: Ich soll mein Leben niederschreiben! wohl um zu beweisen, daß ich eines habe, ein anderes als das Leben ihres verschollenen Stiller.



© Suhrkamp Verlag AG.

„Sie schreiben einfach die Wahrheit“, sagt mein amtlicher Verteidiger, „nichts als die Wahrheit. Tinte können Sie jederzeit nachfüllen lassen!“

[...]

Erzählen soll ich! Und zwar die Wahrheit meines Lebens, nichts als die schlichte und pure Wahrheit! Ein Block weißen Papiers, eine Füllfeder mit Tinte, die ich auf Staatskosten jederzeit nachfüllen lassen kann, und dazu ein bißchen guten Willen: – was soll der Wahrheit schon übrigbleiben, wenn ich ihr mit meiner Feder komme! Und wenn ich mich bloß anständig an die Tatsachen halte, meint mein Verteidiger, haben wir ja die Wahrheit schon im Gehege, sozusagen mit Händen zu greifen. Wo sollte die Wahrheit, wenn ich sie niederschreibe, denn hin? Und unter Tatsachen, glaube ich, versteht mein Verteidiger insbesondere Ortsnamen, Daten, die man nachprüfen kann, beispielsweise Angaben über Beruf oder sonstiges Einkommen, Dauer von Aufenthalten, Anzahl der Kinder, Anzahl der Scheidungen, Konfession usw. [...]

Aus: Frisch, Max: Stiller. Roman. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1954, 1996, S. 16. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.

Erläuterung: *ansonst* (Z. 18): schweizerisch für „ansonsten“

Aufgaben

1. Fassen Sie die wichtigsten Reflexionen Frischs zusammen und stellen Sie dabei das „Tagebuch“-Notat in den inhaltlichen Zusammenhang Ihnen bereits bekannter Einträge des Autors.
2. Lesen Sie das beiliegende Material (Romananfang zu „Stiller“). Finden Sie im Werk „Stiller“ von 1954 grundlegende Gedanken des „Tagebuch“-Eintrags wieder?

